In Schnee und Eis [Schluss]

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **2 (1912)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 2 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 13. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

In Schnee und Eis.

Von Konrad Erb. (Schluß.)

Nach dem Nachtessen gab's Konzert mit Volksbelustigung. War's am vorigen Abend noch etwas steif und gezwungen hergegangen, so tauten nun die Gemüter auf, und Talente traten zu Tage, die sich vor keiner Kritik zu scheuen brauchten. Hans Immer zupfte seine Guitarre zurecht, um seine Schnadahüpfel zu begleiten, Ernst erwies sich als fertiger Meister auf der Mundharmonika, von Zeit zu Zeit vereinigten sich sämtliche Stimmen und Instrumente zu einer gewaltigen Symphonie, daß selbst der anscheinend musikfeindliche Kari in halbe Verzückung geriet; dann fuhr ein toller Geist in den wilden Franz, daß er seine eminente Kunst in Gesichtsverzerrungen und Körperverrenkungen zeigte; mit seinem Freunde führte er Räuberspiele und Indianertänze auf, so natürlich und lebensvoll, daß uns das Blut in den Adern gerann. Gottlob, daß wir fern von den gelobten Stätten der Kultur weilten, sonst hätte man uns ohne Besinnen als Tollhäusler eingesperrt; doch „Unsinn treiben, ist auch schön“ sang schon der unsterbliche Mozart, und das Lachen wird selbst von Koryphäen der Heilkunst als wirksames Mittel gegen Hypochondrie und Misanthropie anerkannt und geduldet.

Die Spuren der nächtlichen Orgie machten sich allerdings am nächsten Morgen unangenehm bemerkbar, als wir nach dem Schafberg aufkletterten. Unbarmherzig strahlte die Sonne, als wollte sie uns verhöhnen, und mancher Schweißtropfen floß, bis das Ziel erreicht war. Doch reichlich entschädigte die Abfahrt: in sausendem Fluge ging's durch die prachtvolle Mulde, daß uns Sehen und Hören verging und wir alle Kunst anwenden mußten, um nicht aus dem Kurs geschleudert zu werden.

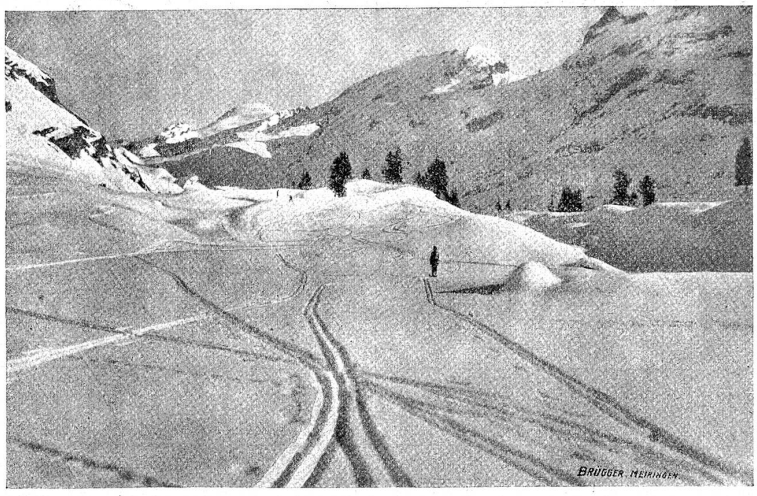
„Heut ist ja Karfreitag,“ entdeckte beim Mittagessen plötzlich einer; zur Feier des Tages machte sich unser vielbeschäftigter Wirt frei. Zwischen den prächtigen Arven suchten wir nach geeigneten Plätzen; aber der Schnee war schlecht und brachte manch kühnen Helden zu Fall. Mißmutig wollten wir uns zurückziehen, da hallte ein froher Jauchzer durch den Wald, daß wir erstaunt die Ohren spitzten. Aus dem Waldesdunkel tauchten Gestalten auf und strebten etwas mühsam dem Hotel zu; wir aber standen ganz benommen, schien es uns doch eine Ewigkeit, seitdem wir von der lärmenden Welt Abschied genommen, um hier in paradiesischer Stille ein traumartiges Dasein zu führen.

Immer neue Scharen rückten an, daß Ernst zu wehklagen begann: „Nun ist unser Idyll gestört, ich reise bald ab.“ Wir nüchternen Alltagsmenschen aber gesellten uns zu den Ankömmlingen, die ob dem Löschen des Riesendurstes fast das Reden vergaßen, und immer noch schoben sich neue Gesichter blinzelnd ins Halbdunkel, bis endlich in später Nacht auch die letzten erschienen, mit brausendem Hallo empfangen.

Nun war die Stube gesteckt voll; der Wirt verschwand in der großen Küche; in seiner phlegmatischen Weise machte sich Kari daran, den Tisch zu decken. „Flinker, flinker!“ schnob ihn Franz ungnädig an, und als der Junge ihn mit treuherzig-verwunderten Blicken maß, sprang er auf, ihm in höchsteigener Person Beistand und Hülfe zu leisten; als die dampfende Suppe erschien, wurde er unter allgemeinem Beifall zur Serviertochter erhoben, und köstlich war es anzusehen, wie er mit ernstem Gesicht von Gast zu Gast eilte, nun flink, als ob er vom Handwerk wäre, eine Flasche aufstellte, ein paar Gläser auswischte und trotz angestrengtester Tätigkeit nicht vergaß, auch die kleinste Bestellung mit großen, eckigen Buchstaben gewissenhaft ins schwarze Buch einzutragen.

Nun feierliche Stille — bloß dann und wann das Klirren einer Gabel, das singende Tönen eines Glases, die ausgehungerten Krieger richteten eine schreckliche Verheerung an. Dann faltete einer nach dem andern die Hände über dem wellig gerundeten Bäuchlein und schaute sich nach gutmütigen Opfern aus, um über die Heldentaten des heutigen Tages und die noch größern des nächsten loszulegen, wie in Sportskreisen eben gebräuchlich. Bald schwirrte der Raum wie ein singender Kochtopf; schwarze Fetzen, von der blackenden Lampe gleich einer Lokomotive ausgeworfen, segelten wie Geisterschiffe durch den dichten Qualm; ob des Höllenlärms verstand kein Mensch den andern, weshalb naturgemäß jeder seine Stimme aufs höchste anstrengte — und doch war's gemütlich und doch wollte keiner als erster aufbrechen, wenn gar mancher etwas bange der morgigen anstrengenden Tour gedachte.

Undeutlich nur vernahmen wir am Morgen Stimmengemurmel, das Klappern der Skis, hastig hingeworfene Ab-



Skisport auf der Engstlenalp.

schiedsworte; mit wohligem Behagen drehten wir uns auf die andere Seite. Erst die Sonne brachte uns auf die Beine; eine solche Fülle hellen Lichtes, schimmernden Glanzes strahlte uns entgegen, daß wir uns schleunigst nach dem Jochpaß aufmachten.

Der Nachmittag fand uns nackt auf dem glühenden Blechdach ausgestreckt. Schlau blinzelnd grinste die Sonne: „Seht nur diese Weißlinge dort! wollen rasch braun werden, um daheim von ihren Heldentaten zu prahlen — na, wartet nur!" Und sie verdoppelte ihre Kraft und wollte sich halb totlachen, als nach und nach der Körper sich kupferrot färbte, nur das eine hatte sie vergessen, daß wir als alte Wasserratten ihre Kniffe wohl kannten. Als uns endlich die Sache zu bunt wurde, schlüpften wir hinunter, husch! auf die Skis, und der brennende Körper war im Nu abgekühlt.

Wirklich ein göttliches Vergnügen, frei und unbehindert, leichtbeschwingt wie der Vogel durch die Luft zu rasen; prickelnd streicht die Luft um den Körper, in tiefen Zügen atmet die Lunge, wunderlich kontrastiert die Bronzefarbe der Haut mit dem schneeigen Weiß der Umwelt, und steigt uns der lachende Uebermut gar toll zu Kopfe, so sorgt ein unerwarteter Sturz ganz väterlich für den notwendigen Dämpfer.

Dann rasch in die Kleider geschlüpft, und die Schlacht beginnt von neuem. —

Hungrig und durstig rücken wir ein, da trat uns vor dem Hotel ein stämmiger Führer entgegen: „Tännler Xander," stellte Franz vor, „einer der Besten im Oberhasli," und zugleich schob er mir den Rucksack zu, den jener, mit Vorräten vollgepfropft, den weiten Weg hinaufgeschleppt — Teufel, über einen halben Zentner wog er sicherlich! Ich gedachte der steilen Waldpartie und meine Hochachtung wuchs; dabei stand der Riese seelenruhig vor uns, augenscheinlich kein Freund von langer Rede, nur in den Augen lag ein verkniffenes Blinzeln, als hätte er's faustdick hinter den Ohren. Mit wuchtenden Schritten schob er sich nun in die Gaststube, um das Amt des Aufwartefräuleins zu übernehmen.

Die Nacht brach an, und noch zeigte sich keiner der Titlisfahrer.

„Sie bleiben wohl in Trübsee über Nacht," erklärte Franz; „was wollen wir länger warten? Ich habe einen Hunger —"

Da klapperten Skis, eine erste Gruppe rückte an, in größern und kleinern Abständen auch die andern, keuchend, ausgedörrt wie geräucherte Häringe, und jeder stürzte ganz unzeremoniös zur Türe hinein und schrie schon von weitem nach Trinkbarem, den verzehrenden Durst zu stillen; erst nachher dachte man ans Essen.

Eine seltsame Gesellschaft, fürwahr, drängte sich da hungrig um die Tische, und wer ahnungslos auf sie gestoßen wäre, hätte sicherlich entsetzt aufgeschrieen: „Eine Horde Irokesen auf dem Kriegspfade!" Ringsum funkelnde Augen, glänzende, fetttriefende Gesichter, bräunlich schimmernde Hälse, rötlich angehauchte Glatzen, die förmlich zum Skalpieren herausforderten, selbst die tiefe Stille paßte trefflich in den Rahmen.

Nach und nach raffte der träge Geist sich auf, die Stimmen schwollen an, betäubender Lärm schwirrte durch den duftenden Raum, und als gar einer, vom Spottteufel gepackt, nach dem Ursprung des deliziösen Gemspfeffers forschte, lohnte tosender Beifall des Gastgebers prompte Antwort: „Im Herbst von einem patentierten Jäger mit schwerem Geld erkauft und eigenhändig ins Eis gelegt."

Doch allmählich lichteten sich die Reihen; einer nach dem andern empfahl sich französisch, bis wir drei Getreuen allein das Schlachtfeld behaupteten.

Ostertag!

Glanzvoll wölbt sich der Himmel über der festlich geschmückten Erde; keine Glocke läutet den Feiertag ein, doch die Seele freut sich der tiefen Stille, das Auge gleitet entzückt über den flimmernden Königsmantel, der Geist ahnt erschauernd die allumfassende Größe des schaffenden Weltgeistes.

Menschenstimmen ließen die andachtsvolle Stimmung zerflattern: eine unternehmungslustige Schar brach nach dem Schafberg auf, um in luftiger Höhe den Sonntag zu verbringen. Wir aber befolgten getreulich unser Programm, peinlich genau, als ob Leben und Tod davon abhinge; drei Stunden lang quälten wir redlich unsere Knochen ab, um dann im warmen Sonnenschein wohlig vor dem Hotel zu sitzen und unser Lieblingsgetränk zu schlürfen.

Tritte schreckten uns auf, ein Führer erschien mit einem Herrn aus Interlaken, der sofort mit Franz zu unterhandeln begann. Dann tauchten drei Deutsche auf, keuchend unter der Last riesiger Rucksäcke, voraus ein schlanker Geselle in spitz zulaufendem Hütchen.

„Die sind gestern mit uns auf dem Titlis gewesen," erklärte einer.

„Warum haben sie denn Schneereifen aufgeschnallt?"

Verwundertes Kopfschütteln — die Drei schritten mit kurzem Gruß an uns vorüber und ließen sich still in einer Ecke nieder; offenbar spuckte Vater Titlis noch in ihrem Kopf und in ihren Gliedern.

Am Nachmittag war die Hitze auf dem Blechdach so groß, daß wir unsern krebsroten Körper kaum mehr zu entblößen wagten; gegen Abend aber begann ein Fahren und Tollen, daß der Hang vor dem Hotel bald einem von Artillerie und Kavallerie zerstampften Schlachtfelde glich. Bergauf, bergab sausten die Fahrer, der übte den Telemark, jener versuchte

in des Slaloms unergründliche Geheimnisse einzudringen, dieser jauchzte vor Freude über einen gelungenen Christiania, dort erhob sich einer brummend aus tiefeingeschnittener Furche. Der schlanke Deutsche nahm auch Teil am Wettkampf; die steilsten Hänge suchte er sich aus, um aufrecht wie eine Gerte die Fahrt zu beginnen; doch bald krümmte sich die hohe Gestalt und unten verkündet eine stäubende Wolke, daß auch der Kühnste schmählich Schiffbruch leiden kann.

Der letzte Abend! Wie leise Wehmut schwebte es anfänglich über der Gesellschaft; doch sie wich vor den Sprühteufeln, die grinsend aus den entkorkten Flaschen sprangen. Ein geräuschvolles Treiben entwickelte sich, und brausend erstickten der Fröhlichkeit Wogen auch den letzten Abschiedsschmerz. Das Lob der verflossenen Tage erklang in allen möglichen Tonarten, Lieder wechselten ab mit musikalischen Vorträgen, des Wirtes heitere Gstanzeln vom Käsefräulein und vom Leichenstein lockten die hellen Tränen aus den lachenden Augen; manch derber Spaß erfreute die schadenfrohen Zuschauer, indes der überlistete Pechvogel gute Miene zum bösen Spiel machte, und selbst bemooste Häupter mühten sich redlich ab, im schwankenden Korb nach den tückischen Schuhen zu schlagen, zum Schaden meist für den eigenen Leib; denn der Korb wies eine vertrackte Aehnlichkeit mit dem europäischen Gleichgewicht auf: Es schaukelt hin, es schaukelt her, doch plötzlich kippt es um. —

Mit unveränderlich ernstem Gesicht aber schlängelte Xander seinen mächtigen Körper durch den menschenerfüllten Raum, umwallt von dichten Rauchwolken erfüllte er gewissenhaft sein schweres Amt, und selbst die derbsten Späße vermochten bloß den Schatten eines Lächelns auf seine Lippen zu zaubern. Ein großer Gedanke schien in seinem Kopfe zu rumoren, daß er oft wie geistesabwesend seine Gäste bediente und mit einem Male raunte er Franz ins Ohr: „Am Dienstag auf den Wendenstock, erste winterliche Besteigung." Der nickte bloß mit dem Kopf und die Sache war abgemacht.

Doch Mitternacht rückte näher und keiner dachte ans Aufstehen; schon mehr als einmal hatten wir Abschied genommen von den fröhlichen Berggenossen und jedesmal hielt es uns wie mit unsichtbaren Banden fest. Ein schwerer Tag stand uns bevor, so rissen wir uns endlich gewaltsam los.

Wie ich eben im besten Schlafe war, rüttelte jemand an meiner Schulter, und Franzens rauhe Stimme fuhr erbarmungslos in die holdesten Träume: „Auf, es ist halb fünf Uhr! Seufzend über des Lebens unerbittlich harte Forderungen trennte ich mich vom warmen Lager und schlurfte verdrossen hinunter. Grauer Dämmer erfüllte die Gaststube, darinnen Xander ruhelos umherirrte, ein vergnüglich Lächeln um die Lippen. Verwundert horchte ich auf den seltsamen Schall seiner Schritte und entdeckte, daß der eine Fuß noch gänzlich des schützenden Pantoffels entbehrte und der Besitzer eben in allen Ecken nach dem treulosen Flüchtling suchte. Vergebens — so schlüpfte er endlich in einen Schuh und schickte sich an, den mächtigen Ofen zu heizen, obwohl Franz in höchster Ungeduld nach dem Essen schrie. „Erst muß es warm sein," lächelte der Riese vergnügt, und wie wir den Redeseligen ganz verblüfft bestaunten, legte er unumwundene Beichte ab: daß sie bis vor einer Stunde gekneipt, daß er sich für die kurze Spanne Zeit einfach aufs Sofa gelegt, daß der verd . . . Wirt ihm wohl den Streich mit dem Pantoffel gespielt.

Da standen wir, ungewiß ob wir lachen oder toben sollten; Franz brummte wie eine gereizte Hornisse, wofür wir aus Rache einen stark mit Schnaps versetzten Thee bekamen; mir schien's ein schlechtes Omen, unser Begleiter aber, ein Interlakner, suchte gemütsruhig seine Sachen zusammen und endlich brachen wir auf, bloß eine Stunde zu spät.

Meine Ahnung trog nicht. Zwar ging's anfangs vortrefflich über den festgefrorenen Schnee; auf die halbe Paßhöhe führten harte Stufen, die von den Schneereifen der deutschen Jünglinge herrührten; wir dankten ihnen dafür aus tiefstem Herzensgrunde, obschon die Vorstellung eines Fahrers, der die Skis auf dem Rücken trägt und mühsam auf Reifen abwärts humpelt, uns Lachreiz verursachte. Dann aber ließen wir uns durch ein feines Couloir verleiten, vom gewöhnlichen Weg abzuweichen und direkt aufzusteigen.

Wir mußten bitter büßen für unsere törichte Ueberhebung. Zwar der leichte Interlakner kletterte wie ein Hirsch aufwärts; wir schweren Erdenkinder aber sanken bis zu den Hüften ein und mußten auf den glatten Brettern mühsam uns emporwinden. Dann stellte sich uns eine senkrechte Wand entgegen, bedeckt mit losem Schnee, in dem wir bis zu den Achseln versanken; zudem konnte uns jeden Augenblick eine „Schilte" bequemlich zur Tiefe führen. Die Lage wurde stets heikler; als freundliche Ermutigung konnten Franzens Worte nicht eben gelten: „Bricht eine Schicht ab, so laßt die Skis fahren und legt euch auf den Rücken!" Und dabei gähnte uns ein tiefer Abgrund entgegen und lachten uns ein paar Felsschöpfe gar einladend an — vorwärts! Schnaufend arbeiteten wir uns aufwärts, bald auf beiden Skis, bald auf einem, dann zu Fuß, langsam, unendlich langsam.

Nun standen wir am Fuße des Gratfelsens; ein steiles Couloir führte zum Gipfel hinauf. Franz schnallte seine Miniatur-Steigeisen an und stieg ein — „Holla! aufgepaßt!" rief er plötzlich. Ich mußte die betrübliche Erfahrung machen, daß unbeschlagene Skischuhe wohl geeignet sind, einen vereisten Hang hinabzugleiten, nicht aber an ihm emporzuklettern. Da stand ich nun und schaute den andern sehnsüchtig nach; endlich ergab ich mich ins Unvermeidliche; in den brüchigen Felsen fand ich ein geschütztes Plätzchen und ließ mich behaglich nieder. Ringsum tiefe Stille, es glänzten die Schneefelder, aus der Tiefe winkten die weißen Häuser von Engelberg, auf weitem Meer vermeinte ich zu sein, verlassen, von aller Welt abgeschlossen — da rieselten Steine und Eissplitter von der Höhe nieder als deutliche Mahnung, daß meine Gefährten weit oben sich mühten; aus dem grünen Tal herauf zitterten Glockenklänge und riefen den schweifenden Geist zur Wirklichkeit zurück: Ostermontag war's; daheim labten sich die Leute an heißen Käsekuchen, ich aber saß frierend und hungrig und wartete auf die Kletterer.

Geraume Zeit verrann, endlich erschollen Stimmen, weit oben noch; ich schwang mich behend von den Felsen hinunter. Langsam stiegen die Gefährten nieder, wir standen zur Beratung zusammen, doch Franz war übler Laune. „Auf dem gleichen Wege zurück! das war ja schlimmer als eine Hochtour," knurrte er und maß die imposante Steilwand des Wendenstocks mit verdrossenem Blick.

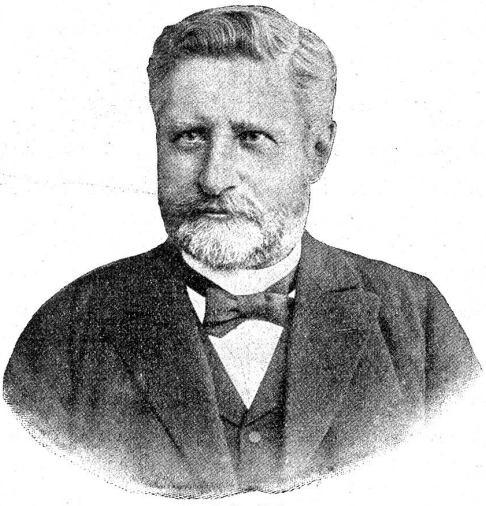
Wieder der heikle Abstieg über die eklige Schneewand; doch wir langten unversehrt am Fuße an und sausten nun in gewaltigem Bogen durch den pulvrigen Schnee — jeglicher

Groll war vergessen. Bald standen wir auf der Paßhöhe und warfen verliebte Blicke nach dem Titlis, auf dem wir morgen stehen wollten, dann rechtsumkehrt! und sausend hinunter! Leider wurde der Schnee stets schlechter, er fing an zu kleben und machte jede Kunst zu Schanden; es hieß also schnurgerade abfahren, dazu geschaukelt wie ein Schiff auf stürmischer See.

Es war eine Stunde nach Mittag, als wir im Hotel anlangten, durstig und müde. Doch kaum hatten wir uns etwas restauriert, lärmte das Telephon und Hals über Kopf mußten wir aufbrechen, um selbigen Tages noch Meiringen zu erreichen. Mit wehmütigem Blick nahm ich Abschied vom rundlich-behäbigen Titlis und folgte dann unserm Xander, dessen Körpergewicht trefflich geeignet war, eine Art Tracé in den nassen Schnee zu bahnen; da zudem jeder Abdruck seiner stattlichen Gestalt im Schnee gut zu erkennen war, konnten wir mit leichtester Mühe all die gefährlichen Stellen umgehen.

Der Uebergang von den weißen Gefilden in die Waldregion war von überwältigendem Zauber. Herrlich kühle Luft umfächelte die heißen Glieder, die Berge strahlten in wundersamem Lichte, rauschende Quellen sprangen unter den letzten Resten der mächtigen Schneedecke hervor, um sich zum wilden Bergbach zu vereinigen.

Nun war die Höhe erreicht. Ein letzter, umfassender Blick noch und hinter uns schwand das traumschöne Tal, die leuchtenden Spitzen tauchten unter, bald umfing uns wieder der Trubel des Alltagslebens. Jetzt rührte sich auch die leibliche Natur: in wahren Landsknechtsschritten strebten wir dem Dorf entgegen, um dort an kühlen Bronnen den ungeheuren Durst zu stillen.



Prof. Dr. Huber.

Das Neujahrsgeschenk der bernischen Juristen an Professor Huber.

Auf den 1. Januar 1912 ist bekanntlich das neue schweizerische Zivilgesetzbuch in Kraft getreten, dieses echt volkstümliche Rechtsbuch, das nach langen Vorarbeiten sein Verfasser, Professor Eugen Huber, in neunjähriger, fruchtbarer parlamentarischer Tätigkeit vertreten und durchgesetzt hat. Der Traum unserer Großväter, das Ideal eines Zschokke und anderer Patrioten ist damit verwirklicht und noch dazu in einer Weise, um die uns das gesamte Ausland beneidet.

Diesen wichtigen Tag wollte der bernische Juristenverein nicht vorbeigehen lassen, ohne ihn auch äußerlich für den Vater unseres Zivilrechts zu einem Gedenktag zu stempeln. So wurde unser Rudolf Münger beauftragt, auf den Neujahrstag 1912 zwei Glasgemälde zu schaffen, welche dem Jubilar die Gefühle des Dankes und der Hochschätzung versinnbildlichen sollten.

Münger hat zwei Scheiben geschaffen, von denen die eine die Rechtsweisheit, die andere das Rechtsgefühl darstellt.



Die Rechtsweisheit. Das Rechtsgefühl.

Im wallenden roten Mantel kodifiziert der Gesetzgeber das strenge Recht, verbeiständet von der Wissenschaft mit der Fackel und der Staatsgewalt mit dem Scepter. Er lauscht gleichsam dem Rechtsgefühl, das mit verbundenen Augen ohne Ansehen der Person entscheidet, bereit auf das Höchste zu schwören und ohne Gnade zu richten, nur geleitet vom sittlichen Gefühl und wahrer Poesie; diese beiden Rechtsquellen sind wiederum durch zwei weibliche Gestalten verkörpert, zu deren Füßen ein Narr, der Humor der sich über die verknöcherten mit Zopf und Paragraphen handelnden Juristen lustig macht. Der Gesetzgeber trägt unverkennbar die Züge Hubers; das weibliche Gegenstück aber ist nicht irgend eine Themis oder sonstwie mythologisches, mangelhaft bekleidetes Frauenzimmer, sondern eine währschafte Bernerin in der Arbeitstracht des Volkes.

Beschenkter, Schenker und Künstler können ihre Freude an dem Werke haben. Az.